**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 41

**Artikel:** Umgang mit Kindern

Autor: R.E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646730

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Zwanzig."

"Sm — ein Alter, in welchem die bürgerlichen Mädchen die Ideale ein wenig in den Winkel stellen und anfangen, energisch nach einem Ehemann Umschau zu halten."

"Das ist bei Fräulein Martha bestimmt nicht der Fall."
"Wie eifrig Sie ihre Partei nehmen!... Sie lieben

sie wohl?"

Erich Wegheim ließ Messer und Gabel sinken. "Sie haben eine seltsame Art, über die Liebe zu sprechen, gnästiges Fräulein. So leicht —"

"Sagen Sie nur leichtfertig!" lachte sie. Aber dann wurde sie bald ernst und legte ihre feine Hand auf seinen Arm. "Danach dürfen Sie mich nicht beurteilen. Ich könnte die Liebe sehr ernst nehmen!"

Das Antlit der jungen Künstlerin war mit einem Schlage traurig geworden, und aus dem Busch im Schulsgarten klang das weiche Flöten einer Nachtigall. Im matten Licht einer blauwerhängten Lampe lag die kleine Beranda da. Erich Wegheim wurde weich und weh ums Herz...,Ich glaube, daß Sie eine ernste Liebe nicht erwidern könnten." Er sagte es leise in diese blaue Stunde hinein.

Sie schwieg, schien verlett.

"Sind Sie mir bose?" Er war ganz Reue.

Sie sprang auf, lehnte den schönen lodenumrahmten Ropf an den Fensterrahmen und weinte. Ihr Schluchzen peinigte ihn. Hastig trat er zu ihr und versuchte sie zu trösten. In abgerissenen, atemlosen Sätzen gestand er ihr seine Liebe.

Da hörte sie zu weinen auf... Und er legte den Arm um ihren Hals und küßte sie lange und andächtig — wie nur ein Mensch küßt, der zum erstenmal die große Liebe zu erleben glaubt. — Am folgenden Bormittag ratterte ein stattliches Automobil mit den Bekannten Annemaries heran. Im Schulhause gab es bunten Wirrwarr; die Halse hälterin Katharina stob wie ein aufgescheuchtes Huhn umher. Und Annemarie fühlte sich wohl wie ein Fisch unter seinen Genossen. Erich Wegheim ließ die Schulzimmer als Nachtzuartiere herrichten. Um zehn Uhr lagen alle im tiessten Schlaf. — Nur Annemarie und Erich Wegheim saßen auf der Beranda.

"Ich halte es hier nicht länger aus!" Ihre Stimme klang hart, als hätte eine fremde Melodie sie in ihrem Bann.

Berlett sah er sie an. "Ist das Ihre Liebe? Warum erlauben Sie mir nicht, Sie meine Braut zu nennen?"

"Ad, was?" Sie warf eine Rose in die Nacht hinaus. "Was für Einfälle Sie haben! Braut!... Ich reise morsgen ab!"

"Annemarie!"

"Werden Sie nur nicht sentimental! Ich habe genug von diesem Dorfidnil!" Sie ging an ihm vorbei in ihr Zimmer.

Ruhelos wanderte der junge Lehrer durch den nächtlichen Garten. Borbei... Nur einen Sommer lang sollte er glücklich gewesen sein... Im Dunkel erkannte er die Umrisse einer geliebten Gestalt, hörte leises Lachen und Klüstern.

"Wie gefällt Dir dieser jammervolle Dorsschullehrer? Er ist unbändig verliebt, der dumme Junge! Unlängst wollte ich die Macht meiner Kunst an ihm erproben und weinte mein bestes Bühnenweinen. Der arme Teusel siel herein! Es gibt hier eine blonde Pfarrerstochter, der ich ihn abspenstig machte, weißt du, Theo, es ist so lustig, seine Macht zu fühlen! Staub auswirdeln — verschwinden — die Leute in Berwirrung zurücklassen. Uebrigens war der Flirt mit diesem Schulfuchs meine einzige Zerstreuung in diesem Nest."

Und plaudernd ging sie weiter an der Seite ihres Freundes.

Schlaflos verbrachte Erich Wegheim diese Nacht. Ansfangs dachte er an Rache, an allerhand dumme Streiche,

die so jungen Menschen bei der ersten großen Enttäuschung ihres Lebens einfallen. Aber dann siegte seine gesunde Bernunft. Die Abfahrt der Schauspielerin und ihrer Gäste verschlief er; Katharina überbrachte ihm Grüße und sah ihm dabei sorgenvoll in das verstörte Gesicht.

Erich Wegheim stürmte in den Wald. Sier, unter den schweigenden Bäumen, in der großen Stille wollte er lernen,

seinen Schmerz zu überwinden.

Es knadte im Geast. Ein Reh, dachte der Lehrer und blidte nicht auf. Da fiel ein leichter Schatten vor ihm auf den moosigen Boden.

"Martha!" rief er überrascht.

Sie hatte einen Korb mit Walberdbeeren am Arm hängen und schien selbst betroffen, als sie ihn vor sich sah-"Wir haben Sie lange nicht bei uns gesehen!"

Er blidte zu Boden und fühlte ihre blauen Madonnensaugen auf sich ruhen. Nun erst kam ihm zum Bewußtsein, wie sehr er sie verletzt haben mußte. Die Episode mit der Schauspielerin hatte ein zartes Berhältnis jäh zerstört. Aber in ihren Augen lag kein Borwurf, nur Güte. Da sprang er auf und griff nach ihren Händen. "Man geht oft irre, Fräulein Martha. Das Leben ist auch nur so ein dunkler Wald!" — "Aber man kann sich wieder heimfinden", sagte sie zuversichtlich. — "Martha", bat er, "jett — nach allebem — willst du mich noch?" — "Wenn ich — dir helsen kann, ein Leid zu vergessen!" — Da küßte er ihre guten, stillen Hände, die nicht wie verspielte Kätzchen waren, nicht die bewegliche Schönheit von Annemaries Händen hatten, aber gut und treu waren und viele Kranke gepflegt hatten. Und leise sagte er, den Mund an ihren Lippen: "Berzeih' mir, Martha!... Nun hab' ich heimgefunden."

## Umgang mit Kindern.

Geh' sleißig um mit beinen Kindern, Habe sie Tag und Nacht um dich und Liebe sie. Und lasse dich lieben einzig Schöne Jahre . . . Ludwig Schefer

Die Kindererziehung ist im letzten Jahrzehnt neuerlich zu einem Broblem geworden. Das verantwortungslose Dashindämmern, das einige Jahrzehnte angedauert hatte, ist in den Neunzigerjahren durch einige unerschrockene Männer, die nicht überall Verständnis und Vegeisterung fanden, untersbrocken worden. Und von da an ging es rasch vorwärts, rasch aufwärts. Erst war es die Erziehung des reisenden Kindes, an der reformiert wurde, dann kam der Säugling an die Reihe und Sozialhygieniker und Sozialpädagogen schrieben viele gewichtige Vücher. Aber man kann noch heute sagen, daß man sich auf eine bestimmte Formel noch nicht geeinigt hat, wenn immerhin auch die Reformer sich in zwei großen Lagern zusammengefunden haben.

Unlängst ist im Berlag "Am anderen Ufer" ein kleines Büchlein erschienen, das sich Umgang mit Kindern nennt und ohne großes Bathos, ohne große Geste an den Berstand der Erzieher appelliert. Es plaudert sich in leichter, doch durchaus treffender Weise durch die wichtigen Probleme des Kinderlebens durch. Daß der Autor seine Weisheiten bei Goethe ebenso wie bei Spencer, bei Rosegger ebenso wie bei Jean Paul und Pestalozzi holt, tut dem Büchlein sicherlich keinen Abbruch.

Wir bringen nachstehend einige kleine Proben aus bem empfehlenswerten Buchlein:

### Sei heiter mit Rindern.

Ganz kleine Kinder werden von den meisten Müttern mit unendlicher Liebe gepflegt, mit Zärklickeiten überschüttet, mit Küssen der Mutterliebe überhäuft. Wachsen sie aber heran, so ist es, als ob in der Liebe nach und nach eine Abkühlung einträte. Mäßigere Temperaturen des Gefühlslebens greifen Plat. Zur Heiterkeit gesellt sich immer öfter der Ernst, zwischen Liebkosungen und Serzlickeiten mischen sich häufiger Unfreundlichkeit, Strenge und Strafe. Manchmal

wird es gar schlimm. Da will es mir oft scheinen, als hätten die Eltern im Berkehr mit den Kindern das Lachen und Frohsein verlernt.



Das fleifige Anneli.

Es wird mehr gescholten als gelacht, mehr geweint als gejubelt. Die Zärtlichkeiten beschränken sich zumeist nur noch auf den Guten Morgen und die Gute Nacht...

Einmal mit den Kindern recht von Herzen fröhlich und findlich heiter, vielleicht sogar auch einmal ausgelassen und zu Uebermütigkeiten aufgelegt zu sein, wer kann es noch — wem kommt so etwas noch in den Sinn...? Die Bäter glauben, daß sie recht ernst und streng sein müssen, die Mütter haben viel zu wenig Zeit (so heißt es wenigstens...!) und kommen vor lauter Geschäftigkeit und anderen Dingen kaum mehr dazu, mit ihren Kindern einmal ein Stündchen zu spielen und nach Herzenslust vergnügt zu sein.

Und doch: Wie nötig braucht das Kind die Sonne der Heiterkeit, wie begierig greifen seine Hände nach jedem Sonnenstrahl des Frohsinns und der Liebe! Hebbel schreibt von seinem Bater, die Armut sei an die Stelle seiner Seele getreten, darum habe er an dem Leben seiner Kinder nicht teilnehmen können, ja ihre Freude sei ihm sogar ärgerlich gewesen und stets habe er versucht, sie ihnen auszutreiben.

Es gibt viele Eltern von der Art dieses Mannes. Not und Sorge haben die Lebensfreude gedämpft und den frohen Sinn am Kinderspiel und Kinderlachen ausgelöscht. Rafft euch auf, ihr Einsilbigen, Bekümmerten und Bergrämten!

Werdet fröhlich im Kreise eurer Kinder, ihr ahnt nicht, was ihr ihnen schenkt und was ihr auch selbst dabei gewinnt! Den schwachen und zagen Naturen unter den Kindern räumt ihr Semmungen der Entwicklungen fort, die sie allein vieleleicht nie zu überwinden vermögen, den selbständigen und tatbereiten aber verleiht ihr Flügel, womit sie sich in freiere und höhere Regionen erheben können...

Beantworte die Fragen der Rinder.

Wenn du beim Wandern in eine fremde Gegend kommst, den Weg verlierst und irre gehst — wie dankbar und froh bist du dann, Menschen zu treffen, die auf dein Fragen bereitzwillig eingehen und freundlich und wohlgemeint richtige Antzwort geben.

Dein Kind steht auch, einem rats und pfadlosen Wansberer gleich, in einer großen, ihm noch unbekannten Welt. Zaghaft und staunend fragt und tastet es sich vorwärts. Du bist nicht der erste Beste, an den es sich um Auskunst wendet. Bon dir hat es Speise und Trank, Wartung und Pflege empfangen all die Jahre, hat deine leitende Hand gefühlt und deine Liebe gespürt — nun sagt ihm der sichere Instinkt seines inneren Wesens, daß du auch sein guter Berater und Pfadweiser sein wirst.

Enttäusche die Erwartungen des kleinen irrenden Wanderers nicht! Sei nicht mürrisch und unwirsch, wenn er dich zu ungerechter Zeit befragt — er weiß nicht, daß es noch andere wichtigere Dinge in Menschenköpfen gibt. Werde nicht nervös, wenn sein Fragen und Forschen gar kein Ende nehmen will, ach, er hat ja noch soviel zu erfragen und zu lernen, was soll er anfangen mit seiner winzigen Handvoll Erfahrungen in dieser großen Welt?

Speise ihn auch nicht mit einem furzen Ja ober Nein noch weniger verbiete ihm den Mound und zwinge ihn nicht, das Fragen einzustellen. Du würdest dein erzieherisches Amt schwer vernachlässigen und migbrauchen, denn es ist nicht dein guter Wille und eine Gnade dem Rinde zu ant= worten, es ist beine erzieherische Pflicht. Sie mag oft ichwer zu erfüllen sein, viel Geduld, Tatt und Spanntraft erfordern — aber du wirst dafür belohnt durch das Bertrauen, das dir aus dem Bergen des Rindes entgegenwächst. Wem könnte ein suchendes, ratloses, weltfremdes Menschenfind größeres Vertrauen schenken als dem, der ihm allezeit ein sicherer und treuer Berater und Führer war? Es wird dir sein Bertrauen auch späterhin bewahren und deinen Rat, deine Silfe in Fällen erbitten, in denen du nichts sehnlicher wünschest, als daß du gehört werden möchtest. Und das wird für beide Teile ein rechter Gewinn und eine schöne Beglüdung fein.

Renommiere nicht mit beinen Rindern.

Es gibt eine Liebe zu den Rindern, die man Affenliebe nennt. Sie ist eine Uebertreibung der natürlichen Liebe, eine Ausartung des Wohlwollens. Sie überschüttet das Rind mit Bartlichkeiten, ohne Rudficht auf die Gefahr der Berweichlichung, sie läßt dem Rinde allen Willen, ohne die Nachteile zu bedenken, die daraus für die Charakterbildung erwachsen: sie front der Eitelkeit und der Selbst= sucht des Kindes, ohne sich der großen erzieherischen Ber= fündigung, die darin liegt, bewußt zu sein. Alle Tanten und Bekannten muffen erfahren, wie klug und wikig der Gernegroß ist und natürlich werden alle seine Taten in seiner Gegenwart erzählt, doppelt unterstrichen und noch entsprechend phantasievoll ausgeschmückt und die Tanten und Bekannten bestaunen und bewundern das Kind pflicht= schuldigst. Das Kind kommt sich dann selbst höchst wichtig vor. In Jahren wird bei solcher Erziehung aus ihm ein eitler, selbstgefälliger Tropf werden, der über seine eigene Dummheit stolpert und gar nicht ahnt, wie lächerlich er sich in seiner Einbildung, wie unsympathisch er sich durch seine Anmahung macht.

Oder das Kind muß ein Gedicht aufsagen, weil es "so wundervoll" deklamieren kann, muß alles tun, um den answesenden Besuchern seine großen Talente und seine Klugsheit ja recht deutlich vorzudemonstrieren. Wie töricht sind solche Eltern! Aus Hössichkeit stimmen Freunde, Bekannte und Berwandte natürlich in die Lobpreisungen ein, die Eltern werden in ihrer Affenliebe nur noch bestärkt und das Kind, das alles für bare Münze hinnimmt, träumt sich in einen Nimbus hinein, der blauer Dunst ist und hat an Geist und

Seele den Schaden davon. Eltern, die so verfahren, verfügen nicht über die Selbstverleugnung und den großen sach= lichen Ernst, den die Erziehung erfor= dert, sie verstehen auch rein nichts vom findlichen Geelenleben. Dafür sind sie Sklaven ihrer Eigenliebe und Gelbst= gefälligkeit, sind willensschwach und bilden fich ein, die beften Eltern gu fein und sind die schlechtesten, sie erwarten von ihrer Erziehung Großes und wer= den nur Mißerfolge ernten, sie wollen aus ihren Rindern die tüchtigsten und liebsten Menschen machen und erziehen nur Schwächlinge, Geden, Brahler und Charafterlose.

Alles felber tun laffen!

Wenn dem Kinde von zwei, drei Iahren ein Ball herunterfällt, ist gewöhnlich gleich jemand da, der ihm nachspringt und ihn aufhebt. Wenn aber

gar das Kind selbst hinfällt, dann erhebt sich ein Lamento, als wenn ein Familienunglück geschehen wäre. Nichts ist verkehrter als das.

Man nimmt dem Kind dadurch alle Möglichkeit, seine eigenen Kräfte arbeiten zu lassen. Man muß es sich selbst helsen lassen. Was es herunterwirft, muß es selbst aufsheben, wenn es fällt, muß es selbst wieder ausstehen. Damit übt es seinen Berstand, seinen Willen, sein Selbstvertrauen und überdies macht ihm die eigene Tätigkeit auch viel mehr Bergnügen. Es ist glüdlich dabei, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man es nur einmal versucht. Natürlich darf man auch hier nicht übertreiben und wenn ein Kind ernstlich gefallen ist und sich vielleicht gar verletzt haben könnte — dann soll man freilich sofort zur Silse bereit sein. Wo aber der eigene Tätigkeitstrieb des Kindes fortgesetztünstlich unterbunden wird — und das geschieht seider kast fünstlich unterbunden wird — und das geschieht seider kast überall — da äußert er sich eben in anderer Weise, wird unangenehm und dann nennt man es wieder "Unart" und sucht es durch Schläge wieder auszutreiben . . . . Ep.

# "Engländer". \*)

Manches geschieht auf der großen Insel drüben, zu dem wir Kontinentalen den Kommentar nicht sinden können; so gegenwärtig der große Machtkampf zwischen den Grubensessitzern und ihren Arbeitern, in dem die Regierung den Zuschauer spielt, als ob nicht die englische Wirtschaft auf dem Spiele stände. Darum nicht sinden können, weil wir den Engländer als Typ, als Vertreter einer durch Iahrshunderte herangewachsenen Nation, nicht kennen. — Nun schnett uns der Londoner Mitarbeiter der "Franksurter Zeistung", Rudolf Kircher, ein Buch, das uns vortrefslich einssührt in den Begriff "Engländer". In solcher bildkräftiger Abgerundetheit hat wohl kaum ein Kontinentale über das Thema geschrieben. Wir möchten im Nachstehenden versuchen, in einigen Sähen den reichen Inhalt des 350 Seiten starken reich illustrierten Werkes zu stizzieren.

Richer teilt seine Engländer — es handelt sich um führende Männer der Politik, der Finanz und des Sportes, als den drei Gebieten, die das öffentliche Leben Englands beherrschen — ein in Typen. Da ist einmal der "Scholar Politican", der Politiker, wie er aus den Studierzellen zu Oxford hervorgeht; der an Latein und Griechisch Geschulte, der "unter dem Klang der Rhythmen und Reime der Antike" Emporgewachsen. Arthur Balfour und H. S. Asquith gehören zu ihnen. "Erben", nennt sie



Zusammenkunst bei der französischen Delegation: V. I. n. r.: Dr. Stresemann, Chamberlain, Briand, Dr. v. Schubert,

der Verfasser. Er erwähnt als Erblasser dieser geistigen Art die Gelehrten, Dichter und Politiker Lord Morlen, Macaulan, Canning, Disraeli und Gladstone. Auch Hald an eist ein Scholar Politican; einer, der nicht nur Kriegsminister, Abrüstungspolitiker, Imperialist und Sozialist war, sondern auch ein Verehrer Goethes und Kenner der Einsteinschen Relativitätstheorie.

Eine andere Art "Erben" sind die Chamberlains: Joseph, der große Führer der Radikalen und dann konservative Minister vor 1914, und Austen, der Sohn, der Mann von Genf und Locarno. "Heraufkömmling" großen Maßstades der Bater: aus dem Kleinbürgertum der Cith of London stammend, zum Staatsmann mit höchsten perstönlichen und nationalen Zielen emporgestiegen. Sein Sohn, nicht minder ehrgeizig, verleugnet troß Monocle in seinem populären Gehaben die Schuhmacher-Existenz seines Großvaters nicht.

Folgt Lord Curzon, der gewesene Bizekönig von Indien, Berfasser eines gründlichen Werkes über dieses Land. Er war Aristokrat nach altem Muster, anachronistisch in seiner Art, im Staate sich selbst zu seben.

Gleich neben ihn stellt Kircher den Sozialisten und Führer der Eisenbahner I. S. Thomas. Er nennt ihn einen Lebenswurm, den die glüdliche Selbstzufriedenheit sogar beim König "populär" gemacht hat. Der ernannte ihn nämlich in der Aera Macdonald zum Geheimen Kabinettsrat. Man hat Thomas im Berdacht, daß er den gewesenen Lostomotivpuher in gut studierter Bose konserviere, weil der prosetarische Wähler es liebt, in seinen Vertretern im Parlament sein gut erkennbares, wenn auch gehobenes Schenbild zu erblicken. Die Bemerkung paßt auch auf gewisse Schweizer Bolitiker.

Unter dem Titel "Erneuerer" stellt der Berfasser sodann die großen Drei der Gegenwart, den Konservativen Stanlen Baldwin, den Liberalen Llond Georges und den Labour-Führer Ramsan Macdonald zusammen. Mit schwungvollen Strichen zeichnet er die Charafterbilder dieser Männer. Baldwin erscheint ihm als ein "Triumph des Common Sense", Llond Georges interessiert ihn menschlich als tragischer Fall, als Beispiel von steilem Aussteig zu stolzer Höhe und jähem Sturz in den Abgrund.

Folgt das Rapitel "Gestalten", in dem Winston Churchill als Kriegs= und Finanzminister und Verfasserines politischen Memoirenwerkes (gegen Tirpiz zeugend), Sir Robert Horne als ein künftiger Premier, Lord Virkenhead als der Politican Lawner, nebst einigen kleineren Größen, geschildert sind.

Dann stellt Rircher unter der Rapitelüberschrift "Men = schen und ihre Probleme" gleich eine Angahl be-

<sup>\*) &</sup>quot;Engländer". Bon Rubolf Kircher, London 1926. Frankfurter Societätä-Druckerei.